



Abend -

Zeitung.

281.

Sonnabend, am 22. November 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur E. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Mein Besuch des Straßburger Münsters.

(Beschluß.)

Da rufte mich der Glocken Ton
Zum Dienst der Kirche feierlich hernieder.
Aus weiten Hallen schallte schon
Der Sänger Jubelchor von außen wieder.

In Eifer trat ich hastig ein,
Nicht fragend nach dem bunten Festgepränge,
Nicht achtend auf der Kerzen Schein.
Mich drang das Herz, zu reden zu der Menge.

Schon schmückte mich das Festgewand,
Zum Lehrstuhl ward ich augenblicks geleitet;
Und da ich offne Seelen fand,
So sprach ich tiefgerührt unvorbereitet:

„Wozu viel Wort' und Rednerkunst?
Hier muß die Andacht ja von selbst gedeihen!
Ob Blödsinn schweigt, ob Furcht und Gunst:
Die Steine sind's, die hier vornehmlich schreien.“*)

„Bergnügengier und Weichlichkeit;
Nachahmungssucht mit Bankelmuth im Bunde —
Hat nicht dies Heiligthum geweiht;
Von Himmelsinn und Aufschwung gibt es Kunde.

„Die Erd', ein immer offnes Grab,
Führt bald den Leib, nach Lust und Weh, gefangen.
Nach oben weist der Hoffnung Stab,
Nach oben geht des Geistes Blutverlangen.

„Die Hände wurden längst zu Staub,
Die diesen Dom zum Bußerwecker schufen;
Der Fuß ist bald des Moders Raub,
Der heut' noch schreitet zu des Altars Stufen!

*) Evang. Luc. 19, v. 40.

„Geht, Pilger, ernst hier aus und ein;
Die Vorzeit wie die Zukunft zieht zu Rathe!
Hell sey das Haupt, das Herz sey rein,
Der Wille fest, ob spät das End' Euch nahe!“ —

Ich schwieg; es schwieg der Hörer Schar.
In Demuth senkten sich die Blicke nieder — —
Da rief der Wächter Eins. Ich war —
Dem Traum' entrückt, und fand daheim mich wieder.

Dich, Münster, hab' ich nie erschaut:
Mich fesselt Amt und Haus im Reifner Thale.
Dein Abbild *) hat mich so erbau't,
Als grüßt' ich dich im Frühlingmorgenstrahle.

In deinen Mauern war mir nicht
Zu predigen vergönnt vor der Gemeinde;
Doch wem dein Bau zum Herzen spricht,
Den weisen zielwärts auch die stummen Steine.

Ihr Wand'rer, die Ihr ihn bestiegt,
Bleibt treu der Richtung, die Ihr nahmt, nach
oben,
Um, wenn in Wonn' und Leid Ihr siegt,
Den, der Euch Licht und Kraft verlieh, zu loben!
Köhschenbroda. J. G. Trantschold.

S z e n e n.

(Beschluß.)

Melitta ward im Lager überfallen, am Nachtti-
sche nämlich, und unbewehrt, denn der Panzer lag
noch auf dem Stuhle und die Vorpost war zur Ma-

*) Cathédrale de Strasbourg. Dessiné par F. Günther, gravé par F. J. Oberthür, imprimé par Durand et Sauvé. Strasbourg, 1827, chez Schmidt et Grucker, autrefois Pfähler et Comp. (Im größten Format.)

dam Vinon gelaufen, um den geänderten Sturmhut zu holen; wir haben demnach Grund zu glauben, daß dieselbe, statt des zwecklosen Widerstandes, um Pardon bitten und der starke, eifrige Teufel Gnade für Recht ergehen lassen werde.

Zu ebener Erde saß indes, unter diesem anmuthigen Wahlplaze, der junge Landwirth, Herr Erasmus Hornvogel, bei der bedrängten Julie, die ihres Vaters Unchre mit zwei aufgeopfertem Dritttheilen des verkrümmerten Erbtheiles bedeckt hatte. Auch er sprach sich jetzt, auf einen erhaltenen Wink von Gudings Gretchen, persönlich als ihr Freier aus, lehnte jedoch, was bereits mittelbar geschah, die Anmuthung, sich in einen Vogel von Horneck verwandeln zu lassen, so ehrerbietig als entschlossen ab und ward deshalb, statt des gehofften, hingebenden Jawortes, mit gemessener Kälte um das Gestatten fernerer Bedenkzeit ersucht. Erasmus ging verblüfft und geärgert und begegnete auf der Treppe, ohne sein Ahnen, einem Brautpaare, das aus der Kirche zurückkam, wo es sich, um die werthen Angehörigen und Freunde zu überraschen, so eben in der Stille trauen ließ, dem verehrlichen Polizeimeister nämlich und seiner liebenswerthen Margarethe Guding, welcher es nun, als sie der Gatte nach dem Segenspruch umsang, zum ersten Male wieder, doch nicht kalt, sondern brühwarm, am Rückgrad hinab lief. Nicht etwa als bedenkliche Folge des weiland gehobenen Wäschkorbes, sondern als eine Schwingung des Nervenreizes, welchen Andacht, Nührung, Lust und Liebe zu dem heiligen Ehestande und dem willkommenen Ehegatten veranlaßten.

Doctor Guldentraut saß während dem, weich aber beklommen, im Divan der verewigten Nina neben Agathe, die ihn, des Schnupfenfiebers wegen, rufen ließ, daß die kleine Natalie während der Nacht anfocht und schrieb ein Rezept, das gar kein Ende nehmen wollte — er bot es jener endlich dar. — Agathe faßte den langen Salm, am Schlusse desselben, in die Augen und laß nun, bis zur Stirn' erröthend, einen förmlichen Liebe- und Heirath-Antrag. — Was meinen Sie, Theuerste! rief er, als die Jungfrau in ihrem Bedrängnisse noch immer das Blatt vorhielt und nicht aufzuschauen wagte: Zwar sagt der Pater Abraham, ein weiland kaiserlicher Hosprediger und Lebensphilosoph:

„O, Ihr Eheleut'! Euer Stand ist fast ähnlich einem Degen, dessen Anfang — bekanntlich das Gefäß — blank und schön vergoldet erscheint; das übrige

aber, nämlich die Klinge, ist nur zum Stechen, Hauen und Verwunden da; voller Wehetage, Weheklage, Weheplage und so weiter.“ Wir aber kennen und schätzen ja einander seit mehr als zehn Sommern, wir ziehen künftig nicht von Leder, sondern halten uns an das schöne Gefäß.

Agathe brach jetzt, theils aus Nührung und Betroffenheit, theils um Zeit zur Antwort zu gewinnen, in Thränen aus — sie dachte: Hübsch ist er nicht, aber wacker und frohsinnig — mehr als Tausende geeignet, ein unschönes, dreißigjähriges Mädchen zur geborgenen und geachteten Frau zu machen und von allen Steinen des Anstoßes ist eine röthliche Nase für unser Eine der geringste. Agathe ließ deshalb jetzt den empfundenen Dank für die ehrende Wahl und Gesinnung laut werden, sie stellte ihre guten, in dem Rezepte verherrlichten Eigenschaften, demüthig in Schattent, pries die selige Nina, deren letzter Wille sie mindestens der Scham überhebe, dem edeln Wähler eine leere Hand bieten zu müssen und bat schließlich, wie Julie Schärzlich, doch nur der Form wegen, um Bedenkzeit.

Der Freier funkelte jetzt, zu Folge dieser tröstlichen Reden und Geberden, wie das vergoldete Degengefäß des Pater Abrahams, er verwarf, kühn werdend, jenes Verlangen, schied endlich, geküßt und beglückt und verkündigte nun jedem Bekannten, an dem ihn der Weg vorüber führte, sein Glück in der Liebe. Freilich, dachte er nebenbei; könnte die treffliche Agathe, zur Noth, Julchens, Bärchens und Gretchens Mutter seyn, sie sieht auch, diesen gegenüber, wie ihre Mama aus, aber würden nicht alle Drei, als meine Weibchen, ebenfalls nur den Papa in mir sehn? — einen Stiefvater überdies, dem die Tochter, ohne das vierte Gebot offenbar zu verletzen, Schnippchen schlagen, Nasen drehen, Esel bohren kann. Sie würden, o, es leuchtet ein: zu lauter ehelichen — Weheklagen und Wehetage veranlassenden Haut- und Stichklingen werden; in Dir, Du Gleichartige! trage ich dagegen lebenslang nur einen unschuldigen, aber zierlichen Galanterie-Degen an der Seite, trage eine willkommene Mitgift zu Buche und die Versuchung wird Dich, menschlichem Ansehn nach, so wenig als Deinen Guldentraut ansechten.

Ferdinand Wesler lustwandelte an demselben Tage, welcher das schöne Gretchen zur Frau Hauptmannin und die gute Agathe zur Braut des wackern Arztes machte, unter wehmüthigen Erinnerungen zwischen

den Gebüsch des Mühlgrabens und dem Gottesacker. Aus jener Fluth hatte er vordem, durch himmlische Fügung den kleinen Liebling gezogen, auf diesem hatte Tali's Mutter von neuem sein Herz entflammt. — Verwundert und mit derselben zärtlichen Sehnsucht sah er jetzt sein gegenwärtiges Herzblatt, die junge Herrlein, in Begleitung der gräßlichen Ausgeberin, dem Kirchhofe zuschreiten, denn Bärchen kam, den eben aufgestellten Leichenstein zu mustern, welchen ihr Pflichtgefühl und Wolfgang's Dankbarkeit dem Grabe des Fräuleins von Raubmund gewidmet hatten. Die Schrecken jenes nächtlichen Ueberfalles brachten nämlich eine langwierige, schmerzvolle Krankheit über Angeliken, deren endlicher Hintritt das blutarme Pärchen, ihre einzigen Erben, bereicherte. Während dem nun Rachel mit einer alten Bekannten, der Todtengräberin, verkehrte, besah sich Bärchen das Grabmal, sie suchte dann noch werthere Ruhestätte auf und verweilte jetzt, bestürzt, erglühend und gerührt, vor einem zierlichen Leichensteine. „Hier schläft in Frieden, Ehrenfried Anders zc.“, besagte die Tafel und auf der Rückseite pries die Wirthin des Auerhahn's das Leben und Wesen dieses lieben, thränenwerthen Pathen, der vor Kurzem im Irrenhause verschieden war. Jene Klage um den Verlorenen durchdrang des Mädchens Herz, denn schuldlos trug es ja die Schuld seines Unterganges und helle Thränen weiheten den Hügel.

Auch Wesler schlich jetzt, von der Erscheinung der Holdseligen angezogen, zwischen den Ruhenden hin, vorüber am Bette seiner Clara und an Unthals verlassener Gruft. Er weilte, der fernem Schläferin denkend, vor dem dürrn Zypressen-Zweig' auf Hugo's Kreuze, der seinem Nachbar Arthur galt, Bärchen aber hätte fast aufgeschrien, als ihr still Gefeierter plötzlich, wie aus Ehrenfried's Grabe empor steigend, hinter dessen Denksteine hervor sah und sie mit schmerzlicher Innigkeit begrüßte.

Gott! klagte die Wehmüthige, vom Wahnglauben geängstet: müssen wir uns auf dem Kirchhofe treffen?

Ein willkommenes Zeichen, tröstete Wesler: ist er nicht der Vorhof des Heils und des Lebens? der Eingang in das Vaterhaus und zu dem ewigen Hausaltare? Hier auf der Schwelle der Ewigkeit, näher als irgendwo der Heimat der Liebe, will ich fragen, ob Du Fromme, Liebliche wohl bis zu dieser Schwelle die Weinige seyn möchtest?

Bärchen konnte jetzt nur weinen, nicht antworten, aber sie bot ihm, voll heiliger Freude und Wehmuth, die Hand dar und bald darauf glich Gasto's Festsaal einem Feensitz, denn er und seine Emma richteten die Hochzeit des hochbegünstigten Brautpaares aus. — Als aber die junge Frau am folgenden Morgen ihrer edeln Gönnerin, glühend und bedrängt das Dankopfer bringen wollte, fand sie diese noch im heiligen Torus, fand ein Knäblein in Emma's Armen, das ihr die gute Fee um's Morgenroth brachte — fand den Gemahl im Glanze seiner Wonnethränen. Der beiständige Guldenkraut war ebenfalls gegenwärtig, er dachte Agathen ein ähnliches Heil zu, und die gesammten Hausbewohner schienen, freudig wie Wesler, aus einer Brautkammer herzukommen. Heute gab auch die fromme Melitta, von Emma's Mutterglück begeistert, ihrem Teufel das Jawort; er holte sie bald darauf mit des Herrn Vaters Vergünstigung heim und in allen diesen Ehen spiegelt sich des Himmels Friede. Julie Schärlich aber ist noch unvermählt, sie bereut die erbetene Bedenkzeit, und Wolfgang, der Leib-Grenadier, kehrte zu dem früheren Berufe zurück. Die rohe Ehsucht wich späterhin der edeln Wissbegierde, sein Verstandniß öffnete sich in dem Maß' als sich der Magen schloß, er verspricht demnach ein tüchtiger, werththätiger Forstmann zu werden und hegt und pflegt, ein guter Sohn, das lebensmüde Väterchen.

Gustav Schilling.

Reflexe aus dem Gebiete des Lebens, der Welt und Kunst,

von Karl Baldamus.

Die meisten Menschen sind Palindrome, die oft, von der linken zur rechten Seite gelesen, einen anmuthigen Sinn bieten, aber umgekehrt syllabirt, eine Schauer erregende Bedeutung haben. Selten findet man unter ihnen eine Homonyme, die es ganz ehrlich meint.

Wir bemerken es unwillig, wenn sich Schauspieler nach Rollen drängen, deren sie nicht Herr werden können, und sehen ruhig zu, wenn auf der großen Weltbühne Menschen, die kaum einer gemeinen Schreiberstube gewachsen sind, Kanzler und Minister werden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Fortsetzung.)

Bei dem Namen Tromlitz fällt mir bei, daß dieser beliebte Novellist in seinem neuesten Taschenbuche: „Vielliebchen“, unter dem Titel: Sängeriiebe, einen Stoff behandelt hat, den im vorjährigen Taschenbuche der Liebe und Freundschaft Blumenhagen bearbeitete; es ist die Geschichte der Eva von Troth, der Geliebten Herzogs Heinrich des Jüngern von Wolfenbüttel. Die Vergleichung, wie zwei gleichzeitige Dichter denselben historischen Vorwurf auffassen und aususchmücken wußten, kann nicht ohne Interesse bleiben. Ihre verschiedenartige Behandlungsweise historischer Stoffe, die mehr oder minder reiche Ausstattung, der kräftigere Flug der Phantasie läßt sich durch solches zufällige Zusammentreffen am besten erkennen. Klar leuchtet hervor, daß Blumenhagen einen größern Schatz alter Chroniken des Braunschweigischen Hauses vor sich sah, und augenscheinlich benutzte er die Acta belli Smalkaldensis, eine dickbändige Sammlung in jener fraglichen Zeit gedruckter Schriften, theils polemische, sehr derb abgefaßte Klagschriften, theils Spottgedichte und Pasquille aller Art. Hauptsächlich scheint er eine „Supplication Kaiserlicher Majestät, zu Regensburg überantwortet durch die Freundschaft der toden Jungfrauen zur Stauffenburg, Anno MDXLI. übergeben“, gebraucht zu haben. In ihr finden sich die Umstände der trügerischen Bestattung der Eva zu Sandersheim auf das genaueste verzeichnet, die Wachsfigur, welche man statt ihrer begraben, der Kuchelschreiber Christoph und die alte Dankwerthsche kommen dort vor, und über den Familiennamen der Eva, den August von Tromlitz von Trothe schreibt, der unter dem Bildchen im Vielliebchen Eva von Trotha lautet, kann nach jener Urkunde kein Zweifel bleiben, denn sie ist unterzeichnet: Adam Troth, Brandenburg: Churf; Marschalk, (Eva's Onkel) und Adam Troth der Jüngere. (Eva's Bruder) Auch in Hannover befindet sich ein treffliches Delgemälde dieser Eva in der werthvollen Sammlung des Herrn Archivraths Kästner, ein Bild, welches ebenfalls Blumenhagen benutzt haben muß, denn die Beschreibung der Eva in seiner Novelle, wie sie Junker Varner auf der Stauffenburg findet, ist getreu von dem Bilde abgeschrieben. Die Chronik, worin vom begrabenen Marienbilde geredet wird, ist Schreiber dieses, welcher doch zu einer wohlbestallten Bibliothek solcher Art den Schlüssel trägt, nicht bekannt, auch führte diese Eva eben kein freudeloses Leben, sie tauschte die Damenrolle mit dem Glücke der Hausfrau, lebte für den Geliebten, gebar ihm sieben Kinder, wovon der Sohn, Eitel Heinrich von Kirchberg genannt, durch die Entfagung der Herzogskrone, die der Vater dem Lieblinge zuwenden wollte, sich einen Platz in der Geschichte Braunschweigs ehrenvollerweise errang. —

Im Theater vollendeten der Regisseur aus Wien, Herr Kott, und die Sängerin aus Berlin, Madame Seidler-Wranitzky, ihre Gastrollen. Ersterer trat noch auf als Borotin in der „Ahnfrau“, als Otokar in Grillparzers Trauerspiele dieses Namens und als Franz Moor in den „Räubern“. Durch jede dieser Darstellungen wurde das Urtheil entschiedener, daß Herr Kott zu den guten und selteneren Schauspielern der Zeit gehört, welche denken, ehe sie deklamiren, sich nicht gehen lassen, sich nicht selbst spielen, welche wis-

sen, was sie seyn sollen. Sehr festgehalten und besonders fleißig ausgeschattirt war der Franz Moor; die erste Scene mit Amalien bewährte sofort, wie vieles Studium der Schauspieler daran gewandt hatte, diesem diabolischen, außer-menschlichen Wesen ein Piedestal zu geben und es an die Erde zu fesseln. Otokar wurde die beste Gabe; Herr Kott folgte getreulich allen Modifikationen in der Handlung und Gefühlweise, welche die wechselnde Schicksallage dieses Unglücklichen erzeugen mußte, ohne dadurch den Kern des Heldenbildes aus den Augen zu verlieren, welches bei den Erzeugnissen neuerer Dichter nicht immer leicht bleibt, da ihre Statuen oft als seltsame Compositionen von Erz und weichem Blei, von Marmor, Klingstein und Pfeifenthon erscheinen. Dem Zuschauer, welcher versteht, mit dem Verstande zu wägen, was Auge und Ohr aufnahm, mußte es höchst interessant werden, unsern wackern Kasianer diesem Gaste im Carl Moor und biederdeutschen Kaiser als Gegenbild zur Seite zu sehen. — Mad. Seidler wählte für den zweiten Kranz ihrer Glanzrollen vier reiche Blütenweige aus, die Myrrha im „Opferfest“, die schöne Müllerin, die Desdemona im „Othello“ und die Miß Anna in der „weißen Frau“. In der kindlichen, ja fast kindischen Peruanerin fürchteten wir bei der reichen und aufgeblüheten Form der Darstellerin für die Illusion; jedoch vergaß man bei dem lieblichen Gesange bald das schöne Zuviel und tröstete sich mit der Erfahrung aus Reise-Journalen, daß in der heißen Zone die Mädchen, wie die Ananas, gar früh reif und süß werden. Die Desdemona bezeugte wie Mad. S. auch den tragischen Gesang zu behandeln weiß, denn selbst im zweiten Finale, wo Leidenschaften gegen Leidenschaften stürmen und man den schrecklichen Kampf sich befindender Orkane zu hören glaubt, verdiente sie den rauschenden Beifall, welcher ihr erklang, wenn man auch die Kraft einer Bespermann, freundlichen Andenkens, nicht wiederfand. Von der weißen Dame hätten wir etwas mehr erwartet. Daß am Gesange nichts zu tadeln war, versteht sich von selbst, wenn auch manche Kritiker, welche lieber skelettiren als genießen, meinten, das sichte Singen mit halber Stimme und die ewige Wiederkehr tändelnder Manieren und spielender Verzierungen sättige leicht. Wir haben an der Stimme, die freilich keiner Riesin gehörte, nichts von Halbheit bemerkt, und die Manieren, wenn man den Ausdruck gebrauchen will, waren voll solcher Lieblichkeit und so wohlklingend, daß wir sie mit Freuden in jeder Oper hören möchten. Aber im Charakter der Miß vermisteten wir die Melancholie, welche dem Charakter dieser schottischen Maid und ihrer Situation unerlässlich ist; Mad. Seidler war zu unbesfangen, zu fröhlich-frei, zu sicher triumphirend von vorn herein. Uebrigens wurde der Roman der Oper jetzt zum erstenmale verständlich durch das Gespräch zwischen Anna und Gaveston, welches bisher seltsamerweise uns vorenthalten worden, und so bekamen wir ebenfalls im letzten Akt eine Arie und ein Duett zwischen der Miß und der alten Margarethe mehr, die beide uns unbekannt geblieben. Herr Kauscher, von einer Reise zu rechter Zeit heimgekehrt, um das Vergnügen zu haben, mit einer solchen Sängerin zu wirken und ihre Triumphe zu theilen, wurde als Mohr und George Brown mit der Fremden zugleich hervorgerufen, und wir gestehen, er hat als Othello noch nie so Ausgezeichnetes, selbst im Spiele und Ausdrücke der Recitative, geleistet.

(Die Fortsetzung folgt.)